

Kontinuität, Tradierung und Transformation des Antisemitismus

Von *Samuel Salzborn*

Hitler habe den Menschen einen neuen kategorischen Imperativ aufgezwungen, schrieb Theodor W. Adorno¹ in der *Negativen Dialektik*, den Imperativ, „ihr Denken und Handeln so einzurichten, daß Auschwitz nicht sich wiederhole, nichts Ähnliches geschehe“. Dieser Imperativ hat bis heute nichts von seiner zwingenden Notwendigkeit verloren.

Denn heute, da Antisemitismus nicht einfach eine abstrakte Bedrohung, sondern wieder blutige Realität ist, stellt sich die Frage nach der Erinnerung erneut. Gerade die antisemitische Gegenwart erzwingt die Notwendigkeit der Erinnerung, erzwingt es zu ertragen, dass der aktuelle Antisemitismus auf der Tradierung einer Erinnerungsverweigerung fußt, bei der bis heute im nationalen und vor allem familiären Gedächtnis die Weigerung in die Einsicht dominiert, dass – je nach Alter – der eigene Vater oder die eigene Mutter, der eigene Opa oder die eigene Oma, der eigene Uropa oder die eigene Uroma schuldig waren. Schuldig meint dabei Schuld in einem vielfältigen Sinn: die Schuld, wegesehen zu haben; die Schuld, die offensichtlichen Lügen der Nazis geglaubt zu haben; die Schuld, die Straßenseite gewechselt zu haben, wenn einem ein Jude oder eine Jüdin entgegenkam; die Schuld, Freundschaften beendet zu haben; die Schuld, EhepartnerInnen verlassen zu haben; die Schuld, denunziert zu haben; die Schuld, nicht in jüdischen Geschäften gekauft zu haben; die Schuld, Jüdinnen und Juden nichts verkauft zu haben; die Schuld, Angestellte entlassen zu haben; die Schuld, Raubgut und enteignete Waren gekauft zu haben; die Schuld, von Raub und Plünderung der deutschen Soldaten profitiert zu haben; die Schuld, den sogenannten Feindsender nicht gehört zu haben; die Schuld, von Hitler fasziniert gewesen zu sein; die Schuld, geglaubt zu haben, die Juden seien der Ursprung der eigenen Unzulänglichkeiten; die Schuld, die Nazis gewählt zu haben; die Schuld, in einer der unzähligen Situationen des Alltags geschwiegen zu haben: „Zwar wussten die wenigsten alles, aber die meisten doch genug, um aus den verfügbaren Einzelinformationen auf ein Gesamtbild schließen zu können.“²

¹ Adorno, Theodor W., Negative Dialektik, in: ders., Gesammelte Schriften Band 6, Frankfurt 1997, S. 358.

² Bajohr, Frank/Löw, Andrea, Tendenzen und Probleme der neueren Holocaust-Forschung: Eine Einführung, in: dies. (Hrsg.), Der Holocaust. Ergebnisse und neue Fragen der Forschung, Frankfurt 2015, S. 13.

Es ist eine Schuld, die weit früher beginnt als beim handgreiflichen Mord, eine Schuld, von der so gut wie keine deutsche Familie frei ist – die aber nach wie vor von der Mehrheit der Kinder und Enkel in ihrer eigenen Familiengeschichte nicht aufgearbeitet wurde bzw. aktiv verharmlost und geleugnet wird.

Antisemitismus ist der schmerhafteste Ausdruck der Unwilligkeit und der Unfähigkeit, die eigene Vergangenheit als eine Vergangenheit der unerträglichen Verstörung aufzuarbeiten.³ Deshalb tut man den Opfern auch ein weiteres Mal Gewalt an: eine Gewalt der Erinnerungsverweigerung, eine Gewalt des Vergessens. Die neuen Antisemiten ertragen die Verstörung nicht, sie ertragen nicht, dass sich für sie nichts Positives, nichts Konstruktives aus Auschwitz ergibt, sondern dass sie das Erbe der Barbarei nur verarbeiten könnten, wenn sie zunächst einmal bereit wären, es zu ertragen. Wie Adorno in *Schuld und Abwehr* sagt:

„Man darf vielleicht sagen, daß eigentlich nur der vom neurotischen Schuldgefühl frei ist und fähig, den ganzen Komplex zu überwinden, der sich selbst als schuldig erfährt, auch an dem, woran er im handgreiflichen Sinne nicht schuldig ist.“⁴

Die Täterschaft der eigenen Eltern oder Großeltern verschwindet eben dadurch nicht, dass sie verleugnet oder unbearbeitet verdrängt wird. Sie bleibt bei den Kindern und Enkeln, mit Thanos Lipowatz gesprochen,⁵ „anderswo“ im Unbewussten und kann von dort wieder, an anderer Stelle, ins Bewusstsein zurückkehren. Die infantile Lüge, die schon Alexander und Margarete Mitscherlich⁶ als psychischen Abwehrmechanismus beschrieben haben, nach der man im Nationalsozialismus „nur“ dem Führer gefolgt und von diesem verraten worden, also eigentlich selbst Opfer gewesen sei, wird von der Kinder- und Enkelgeneration tradiert: als doppelte Lüge über die eigenen Eltern und Großeltern, deren Täterschaft emotional und symbolisch stets präsent geblieben ist. Dauerpräsent im Alltag, etwa in Familienfotoalben mit Wehrmachts- und SS-Uniformen, auf Postkartensammlungen „von der Front“, durch weiterhin in Wohnungen befindliche (nun anders genutzte) Waffenschränke, durch lokale Aufmarsch- und Initiationsorte (die beispielsweise von Schützen- und Heimatvereinen weiter genutzt wurden), durch Vertriebenentreffen mit geschichts- und gebietsrevisionistischer Rhetorik und völkischer Brauchtumspflege, durch NS-Bauwerke (deren Architektur auch nach Entfernung der Hakenkreuze nazistisch geblieben ist), durch das Nachwirken von bis heute öffentlich erhaltenen NS-Kunst (von Leni Riefenstahl bis Arno Breker), durch rechtsextreme Parteien wie die Sozialistische Reichspartei oder den (zeitweilig sogar an der Regierungskoalition beteiligten)

³ Vgl. Salzborn, Samuel, Kollektive Unschuld. Die Abwehr der Shoah im deutschen Erinnern, 2020.

⁴ Adorno, Theodor W., Schuld und Abwehr. Eine qualitative Analyse zum Gruppenexperiment, in: ders., Gesammelte Schriften Band 9.2, 1997, S. 320.

⁵ Lipowatz, Thanos, Politik der Psyche. Eine Einführung in die Psychopathologie des Politischen, 1998, S. 49.

⁶ Mitscherlich, Alexander/Mitscherlich, Margarete, Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens, 1980, S. 53 f.

Block der Heimatvertriebenen und Entrechteten, durch zahlreiche Altnazis in Ministerämtern und vieles mehr.

Jede/r wusste, dass es unzählige TäterInnen gab, aber niemand wagte zu erkennen, dass diese TäterInnen Abend für Abend mit am eigenen Esstisch saßen, als „vom Krieg“ die Rede war, von dem man dann in der Schule erfuhr, dass es ein *deutscher Vernichtungskrieg* war, lernte, dass die Nazis Millionen von Menschen ermordet hatten in diesem und während dieses Krieges – ahnend, dass es einen Zusammenhang geben muss zwischen allgemeinem Geschichtslernen und eigener Familiengeschichte, aber sich dieses niemals eingestehend und deshalb die familiäre Täterschaft verdrängend in das Unbewusste, aus dem es dann – als Schuldabwehr, als Israelhass – wieder hervorbricht.

Die Unerträglichkeit der barbarischen Gewalt, die in Person von Vater oder Mutter, Oma oder Opa täglich mit am Tisch saß, das Wissen, dass diese Menschen, die man über alles geliebt hat, genau die antisemitischen MörderInnen gewesen sein mussten, von denen man in der Schule hörte, war so unerträglich, dass es verdrängt wurde. Und so wurden die TäterInnen im Familiengedächtnis sogar zu Opfern umgedogen, wenn Kinder und Enkel der Nazi-TäterInnen ihre Eltern bzw. Großeltern in der Erinnerung zu Opfern stilisieren, da sie einerseits eben kein präzises Wissen über die NS-Vergangenheit und die Shoah hatten (oder haben wollten) und zugleich die Eltern bzw. Großeltern als Opfer von Bespitzelung, Terror, Krieg, Bomben und Gefangenschaft wahrgenommen wurden, wie die familienbiografische Studie *Opa war kein Nazi*⁷ gezeigt hat. Da die Kinder- und Enkelgeneration der NS-TäterInnen Letzteres aber moralisch verurteilte und für „schlecht“ und „böse“ hielt, wurden die eigenen Eltern und Großeltern zu WiderstandskämpferInnen und Opfern des Nationalsozialismus umgedogen. Historische Schätzungen zeigen hingegen aber, dass der Anteil derer, die potentiellen Opfern des Nationalsozialismus tatsächlich geholfen haben, bei ungefähr 0,3 Prozent liegt, was etwa 200.000 Menschen bei einer Bevölkerung von rund 70 Millionen entspricht.⁸ Insofern ist es völlig ausgeschlossen, dass auch nur ein Bruchteil derer, die sich selbst in Oppositions- oder Widerstandsge schichten ihrer Familien ergehen, damit auch eine Realität beschreiben.

Das Phantasma eines kollektiven Opferstatus und einer erfundenen Widerstands biografie ist hingegen bis in die Gegenwart weit verbreitet: Die MEMO-Studie 2019 des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld und der Stiftung Erinnerung, Verantwortung, Zukunft hat gezeigt, dass 69,8 Prozent der Deutschen der Auffassung sind, dass ihre Vorfahren nicht „unter den Tätern während der Zeit des Nationalsozialismus“ waren; zugleich phantasieren sich 35,9 Prozent der Deutschen die Lüge herbei, dass ihre Vorfahren „unter den Op-

⁷ Welzer, Harald/Moller, Sabine/Tschuggnall, Karoline, „Opa war kein Nazi“. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis, 2002.

⁸ Hensel, Jana, Opa war kein Held, in: Zeit Online v. 3. März. 2018. <https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2018-03/holocaust-gedenken-nationalsozialismus-erinnerungskultur-essay-jana-hensel/komplettansicht> [zuletzt abgerufen am 20.09.2022].

fern während der Zeit des Nationalsozialismus“ gewesen seien. Und 28,7 Prozent behaupten, dass ihre Vorfahren „während der Zeit des Nationalsozialismus potentiellen Opfern geholfen“ hätten.

Verachtung, Zorn und Wut waren durchaus vorhanden, sie wurden aber nicht gegen die gerichtet, die sie verdient hatten: gegen die eigenen Eltern und Großeltern, sondern abermals projiziert: gegen die Überlebenden und ihre Nachkommen – die man verantwortlich machte für die Erinnerung, dafür, dass man irgendwo tief in seinem Unbewussten eingeschrieben hatte und das ahnende Wissen niemals würde loswerden können, dass die eigenen Eltern oder Großeltern Teil der antisemitischen Vernichtungspraxis waren, dass *sie* konkret die TäterInnen waren, von denen man im Geschichtsunterricht abstrakt gehört hatte. Dieses unbewusste Wissen ist das psychische Erbe des Antisemitismus, das wie ein Alb auf den Kindern und Enkeln (und bald auch Urenkeln) der TäterInnen lastet, denn, wie Alexandra Senfft gesagt hat: „Kein Geschichtsbuch, kein Film, keine Veranstaltung und keine Ausstellung werden zur Aufklärung führen, wenn wir nicht den persönlichen Bezug erkennen.“⁹ Die heutige Elterngeneration hat die Auseinandersetzung mit ihren Eltern, also den TäterInnen des Nationalsozialismus – von wenigen Ausnahmen abgesehen – entweder in Gänze unterlassen oder hinter kryptischen Formeln der Kritik am Nationalsozialismus als „Faschismus“ und Überwachungsstaat versteckt und damit den antisemitischen Kern der NS-Politik gelegnet.

Die sowohl aus der verschweigenden wie der rationalisierenden Form der Erinnerungsverweigerung an die konkreten TäterInnen während des Nationalsozialismus resultierende emotionale Erbschaft der Nicht-Aufarbeitung wird an die Enkelgeneration weitergegeben, die nun wiederum noch deutlichere Formen der Erinnerungs- und Schuldabwehr an den Tag legt, weil sich die Nicht-Reflexion verdoppelt: denn mit der Hinterfragung der eigenen Eltern wäre notwendig eine doppelte Kritik verbunden – die unmittelbare an ihnen als Eltern (die jeden individuellen Emanzipationsprozess begleiten muss, soll er gelingen), wie auch die an ihrer unkritischen Form der Entsorgung der eigenen (individuellen wie kollektiven) Vergangenheit im (Nicht-)Dialog mit der Großeltern-Generation.

All die verdrängte Wut und der verschobene Hass auf die unbewussten Familienbergschaften und die Nicht-Aufarbeitung der eigenen Familiengeschichten richtet sich nun wieder bei der Generation der Nachgeborenen gegen die Juden und gegen Israel als jüdischem Schutzraum, den Staat, der nun militärisch dazu in der Lage ist, sich gegen die AntisemitInnen zu wehren – und der verdrängte Hass tritt auf diesem Umweg wieder ans Licht, einem Umweg, der es ersparte, sich seine Wut und seinen Zorn gegenüber seinen Eltern und Großeltern eingestehen zu müssen, da man nun nicht mehr sie hassen musste, sondern mit ihnen gemeinsam hassen

⁹ Senfft, Alexandra, Schweigen tut weh. Eine deutsche Familiengeschichte, 2008, S. 343.

kann. So hat, wie Lipowatz sagt, eben „das Unbewußte, das nicht abgeschafft werden kann“, immer „das letzte Wort“.¹⁰

Antisemitismus war und ist in der bundesdeutschen Geschichte offiziell diskreditiert, trotzdem sowohl in der Nachkriegszeit wie in der Gegenwart weit verbreitet. Quantitative Studien belegen kontinuierlich und bis in die Gegenwart mindestens 15 bis 20 Prozent Antisemiten und Antisemiten in der deutschen Gesellschaft. Diese finden sich in allen politischen Spektren, artikulieren sich aber unterschiedlich – wobei nicht übersehen werden darf, dass alle Varianten des Nachkriegsantisemitismus eine Folge und Reaktion auf den NS-Antisemitismus sind, also nicht ohne die Massenvernichtung der europäischen Jüdinnen und Juden gedacht werden können. Und das heißt, dass jede antisemitische Äußerung in Deutschland dieses Erbe der Schuldverantwortung objektiv einschließt, auch wenn es subjektiv nicht intendiert sein muss.

Die von Antisemiten aller politischen Spektren geteilte Schuldabwehr steht dabei in direktem psychischen Zusammenhang zu dem gegen Israel gerichteten Antisemitismus. Denn die antiisraelischen Solidarisierungen mit den PalästinenserInnen sind in ihrer Projektionsorientierung gerade deshalb so wirkmächtig, weil sie zweierlei psychische Funktionen erfüllen und insofern eine konformistische Rebellion *par excellence* sind: Auf der einen Seite stellen sie einen vordergründigen Bruch mit der NS-Ideologie dar, auf der anderen Seite handelt es sich aber um keinen Bruch, sondern nur um ein psychisch wirksames Rebellionssurrogat, in dem das völkische und antisemitische Weltbild des Nationalsozialismus übernommen wird, verbunden mit einer moralischen Scheinabgrenzung. So wird rebelliert, ohne sich (selbstkritisch) infrage stellen zu müssen.

Insofern tradiert sich Antisemitismus – und er transformiert sich zugleich fortlaufend: alle Formen von Antisemitismus sind heute weiterhin präsent, sie werden anlassbezogen formuliert, nutzen jeden Vorwand, mal chiffriert, mal ganz offen und direkt. Ganz gleich, welchen Weg oder Umweg sie nehmen, ganz gleich, wer sie formuliert und pseudolegitimiert, bleiben ihr Kern aber unverändert: Antisemitismus.¹¹

¹⁰ Lipowatz, Thanos, Politik der Psyche. Eine Einführung in die Psychopathologie des Politischen, 1998, S. 47.

¹¹ Salzborn, Samuel, Globaler Antisemitismus. Eine Spurensuche in den Abgründen der Moderne. Mit einem Vorwort von Josef Schuster, 2022.

